



Auferstehungskreuz
von Josef Ammann.

Geheimnis Ostern

Der Künstler Josef Ammann hat dieses eindrückliche Auferstehungskreuz geschaffen. Es schmückt den Chorraum der Pfarrkirche in Wangs. Christus scheint in mystischem Tanz zu jubeln. Das Gold ist Zeichen des Göttlichen, des überirdischen Lichts. Das Rot symbolisiert das Feuer der Liebe Gottes, die stärker ist als der Tod. Gott hat Jesus zu neuem Leben auf-erweckt! Leiden, Opfer und Kreuzestod sind verwandelt in Leben, Licht und Herrlichkeit.

So wird das Kreuz zum staunenerregenden Geheimnis, zum Siegeszeichen für die Welt. Noch steht zwar die Schöpfung im Kampf um die Befreiung von Verderbnis, Leiden und Tod, aber der ewige Glanz der Liebe, die Vollendung und Freiheit der Kinder Gottes sind im Auferstehungsgeheimnis Christi schon angebrochen. Der Glaube weiss: Die Universalität dieses Heilsereignisses in Zeit und Raum bildet den Mittelpunkt, um den sich die gesamte Geschichte und das Weltall drehen. «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben», sagt Jesus zu Marta. «Glaubst du das?» (Joh 11, 25f). – Ein Ruf, der nach der Bibel alle Menschen angeht: immer mehr in das Geheimnis der Auferstehung Jesu einzutreten, in einen Prozess der Verwandlung, der immer tieferen Gemeinschaft mit Jesus Christus.

Evelyne Graf

© Josef Ammann

Der Kreuzweg Jesu

Auch der Kreuzweg in der Pfarrkirche in Wangs stammt von Josef Ammann. Die 14 Tafeln, jede in der Grösse von 55×47 cm, hat er vor zwei Jahren in Emailtechnik auf Kupferplatten gebrannt. Bereits 1999 konnte er den ganzen Innenraum künstlerisch erneuern. Mit den Kreuzwegstationen ist

ein sakrales Gesamtkunstwerk vollendet worden. Für diese Doppelseite wurden vier Stationen zur Betrachtung ausgewählt: «Jesus und seine Mutter» (IV), «Veronica – die Frau des Mitgefühls» (VI), «Jesus wird mit Nägeln durchbohrt» (XI) und «Jesus ruht im Grab» (XIV).

Jesus und Maria (IV)

Am Kreuzweg Jesu steht Maria, seine Mutter. Sie will ihrem Sohn auch im Leid nahe sein. Ihr Herz ist verwundet durch die Ungerechtigkeit, die ihm zuteil wird. Sie erinnert sich an die Worte des greisen Simeon: «Dir wird ein Schwert durch die Seele dringen» (Lk 2, 35). Und auch an die Gottesknechtlieder erinnert sie sich: «Er wurde misshandelt und niedergetreten, wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt» (Jes 53, 7). In dieser hoffnungslosen Situation steht Maria ganz zu Jesus – und glaubt. Sie folgt ihm bis unter das Kreuz, hinein in die tiefste Erniedrigung, in die dunkelste Weltennacht – mit unerschütterlichem Glauben. So wird sie in der Stunde des Kreuzes zur Mutter der Glaubenden, zur Mutter der Kirche.



*Jesus und
seine Mutter
(IV)*

© Josef Ammann



*Veronica –
die Frau des
Mitgefühls
(VI)*

© Josef Ammann



*Jesus wird mit
Nägeln durchbohrt
(XI)*

Begegnung mit Veronica (VI)

Veronica sieht Jesus blutüberströmt, ermattet. Sie erinnert sich an die Worte des Propheten Jesaja: «Er hatte keine schöne und edle Gestalt, sodass wir ihn anschauen mochten. Er sah nicht so aus, dass wir Gefallen fanden an ihm. Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut. Wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, war er verachtet; wir schätzten ihn nicht» (Jes, 53, 2–3). Doch Veronica denkt anders. Voller Mitgefühl reicht sie ihm ein Tuch, um sein Antlitz zu trocknen. Für ihre Tat der Liebe dankt Jesus ihr mit seinem «Bild». Sein Antlitz aber ist nicht nur in das Tuch eingepreßt, sondern vor allem in ihr Herz. Im «Haupt voll Blut und Wunden» sieht sie das Antlitz Gottes. Ihr Glaube und ihre reine Liebe lassen sie darin Gott erkennen, der den Menschen in den tiefsten Schmerzen nahe ist.

Ans Kreuz genagelt (XI)

Jesus wird ans Kreuz genagelt. Grosse Nägel dringen durch schwere Hammerschläge in seine Hände und Füße. Nägel der Gewalt, Nägel der Macht, Nägel, welche die Liebe Gottes töten wollen. Doch auch jetzt hört Jesus nicht auf zu lieben. Er vergibt sogar seinen Peinigern und

*Jesus ruht im Grab
(XIV)*



nimmt das Leiden bewusst auf sich. Den angebotenen Betäubungstrunk weist er zurück. Nun bewahrheiten sich die Worte des Psalms: «Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott, vom Volk verachtet» (Ps 22, 7). Doch Gott verwandelt die Zerstörung seines Leibes und seiner Würde in Heil für die Menschen. Der Glaube weiss: «Er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen» (Jes 53, 4). Im Blick auf ihn können wir in Augenblicken der Not und der Anfechtung Kraft und Mut schöpfen.

Im Grab (XIV)

Nachdem Jesus am Kreuz gestorben ist, wird er ins Grab gelegt. Nikodemus bringt eine Mischung von Myrrhe und Aloë, die einen kostbaren Duft ausströmen. Der Wohlgeruch ist ein Sinnbild für seinen Glauben an die Auferstehung Jesu.

Stille herrscht. Jesus hat sich dem Tod des Weizenkorns ausgesetzt. Er selbst hatte gesagt: «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht» (Joh 12, 24). Nun leuchtet vom Grab her über alle Zeit hinaus die Verheissung des Weizenkorns, aus dem das wahre Manna kommt – das Brot des Lebens, in dem sich Jesus den Menschen selbst in überreicher Masse schenkt. So kündigt sich über dem Begräbnis Jesu das grosse Leuchten von Ostern an – Friede und Licht der Auferstehung, das Geheimnis der Eucharistie. – Herr, lass uns dein «Wohlgeruch» (vgl. 2 Kor 2, 14f) werden und immer mehr die Spur deines Lebens und deiner Liebe in unserer Welt erfahrbar machen!

Evelyne Graf

«Weitergeben, was im Glauben trägt»

Im Gespräch mit Bischof Ivo Fürer

Bischof Ivo Fürer ist gerne mit Menschen zusammen. Er hat sich ganz in ihren Dienst gestellt. So lautet denn auch sein Wahlspruch in seinem Hirtenamt: «Dem Volk Gottes dienen». Gegen Ende seiner Amtszeit hat das Ordinariat alle zu einem Dank- und Begegnungsfest am Ostermontag eingeladen. Und er hat sich in einem Gespräch mit dem PfarreiForum zu aktuellen Fragen geäußert:

Herr Bischof Ivo, Sie haben in den letzten Jahren das Bistum St. Gallen in die Zukunft geführt. Was war Ihnen dabei besonders wichtig?

Bischof Ivo: Die letzten Jahrzehnte unseres Bistums sind geprägt von einem weitgehend zusammengebrochenen «Milieukatholizismus». Als ich in die Primarschule ging, war es selbstverständlich, dass man zur Kirche gehörte und jeden Sonntag den Gottesdienst besuchte. Man

wurde in die Kirche «hineingeboren». Heute ist der Weg eher umgekehrt. Menschen fragen zwar nach dem Sinn ihres Lebens. Doch nur manche suchen die Begleitung der Kirche auf ihrem Glaubensweg. Man kann diesen Wandel bedauern. Ich sage mir aber immer wieder: Gott hat uns in diese Situation hineinversetzt, er riskiert es mit uns. Er erwartet, dass wir entsprechend neue Wege suchen. In dieser Perspektive sehe ich unter anderem die Einführung der Firmung ab 18.

Gegenseitiges Vertrauen



Kernaufgabe des Konfessionsteils, der die Kirchensteuern einnimmt und über das Budget entscheidet, ist es, gute Voraussetzungen für die Seelsorge zu schaffen, im Übrigen aber in kirchliche Angelegenheiten nicht dreinzureden. Trotzdem gibt es zwischen Bistum und Konfessionsteil ein breites Feld von „res mixtae“, von gemischten Angelegenheiten,

für welche Ordinariat und Administrationsrat gemeinsam zuständig sind. So können weder Bischof noch Administrationsrat allein entscheiden, ob die Kathedrale beflaggt werden darf und zu welchen Sonderanlässen die Glocken zu läuten sind. Mit Bischof Ivo war es aber immer möglich, offen zu reden, auch dann, wenn man einen Sachverhalt unterschiedlich beurteilte. Besonders schätzen gelernt habe ich das gegenseitige Vertrauen, mit

dem das Gespräch in der Ortskirche gepflegt wurde. Dies scheint mir darum besonders wichtig, weil die hierarchisch strukturierte Kirche und der demokratisch verfasste Konfessionsteil nach aussen hin mit einer Stimme sprechen möchten. – Herzlichen Dank, lieber Ivo, für die gute Zusammenarbeit!

Hardy Notter, Präsident des Katholischen Administrationsrats des Kantons St. Gallen

Sie haben in Ihren Hirtenbriefen immer wieder persönlich von Ihrem Glauben Zeugnis abgelegt. Wie gehen Sie mit schwierigen Situationen in Kirche und Welt um?

Bischof Ivo: Auf die grosse Bedeutung des persönlichen Zeugnisses haben wir mit dem Bistumsprojekt «He! Was glaubst du?» aufmerksam gemacht. Ich sagte mir: Das gilt auch für dich. Deshalb habe ich versucht, persönlich geprägte Hirtenschreiben zu verfassen. Wenn ich schwierigen Situationen gegenüberstehe, sage ich mir: Mach was du kannst! Und wenn ich Schwierigkeiten nicht so gut meistern kann, weiss ich gleichzeitig, dass Christus letztlich seine Kirche führt.

Einsatz für Integration



Ganz besonders beeindruckt hat mich der uner müdliche Einsatz von Bischof Ivo Fürer für die Integration, für ein Thema, das uns alle in der heutigen Gesellschaft sehr stark beschäftigt. Es ist Aufgabe der Kirchen, christliche Wertvorstellungen einzu-

bringen. Die Politik hat Gesetz und Recht anzuwenden. Das ist oftmals eine Gratwanderung, ist und bleibt aber eine Daueraufgabe, die von der Politik Verantwortungsbewusstsein, Mut, Fingerspitzengefühl und Durchsetzungswille erfordert. Kirchen und Staat sind gefordert, Ökumene zwischen den Kirchen und Zusammenarbeit über alle Organisationen und

Institutionen zu fördern und die offenen Probleme und Fragen gemeinsam anzugehen. Dies hat Bischof Ivo Fürer stets in hervorragender Weise getan. Die St. Galler Regierung dankt ihm dafür ganz herzlich und wünscht ihm im Ruhestand alles Gute!

Willi Haag, Regierungspräsident des Kantons St. Gallen

Welche Bedeutung hat der Glaube für die Gesellschaft?

Bischof Ivo: Die Gesellschaft lebt aus Werten, welche alle bejahen. Sie wachsen aus dem Bewusstsein heraus, dass wir alle solidarisch zusammengehören. Wenn ich glaube, dass ich als Gottes Geschöpf Teil der ganzen Menschheit und der ganzen Schöpfung bin, habe ich eine Grundhaltung, aus welcher das Bewusstsein der Solidarität erwächst. Aufgabe der Kirche ist es, alle Menschen daran zu erinnern, dass sie das persönliche und ewige Heil durch Christus nur erlangen, wenn sie sich auch für ihre Mitmenschen einsetzen.

Und wenn die Gesellschaft gar nichts vom Glauben wissen will?

Bischof Ivo: In früheren Jahrhunderten war es selbstverständlich: Wer in einem christlichen Land wohnt, ist auch ein Christ, eine Christin. Diese Voraussetzung ist in der heutigen Gesellschaft nicht mehr gegeben. Der Weg zum Glauben ist ein ganz persönlicher Weg. Wer ihn geht, zeigt dem Mitmenschen, dass er den Sinn seines Lebens gefunden hat und dass er aus einer Quelle lebt, welche die Menschen zusammenführt. So trägt er seinen Teil zur Erneuerung der Gesellschaft bei. Es ist ein langsamer Prozess, welcher die Gesellschaft verändern kann. Wer diesen Weg bewusst geht, erfährt manchmal, dass viele das nicht verstehen können oder wollen. Wer trotzdem den Mut nicht verliert, trägt nach seinen Möglichkeiten zum Aufbau einer besseren Zukunft bei.

Sie haben die Gastfreundschaft sehr gepflegt, warum?

Bischof Ivo: In diesen zehn Jahren konnte ich Hunderte, ja Tausende Gäste empfangen, Kirchenleute, darunter Bischöfe und Kardinäle sowie Frauen und Männer aus Wirtschaft und Politik. Durch die Gespräche am Tisch habe ich viel gelernt und erfahren. Mit dieser Gastfreundschaft war es möglich, in neuer Form an die alte benediktinische Tradition anzuknüpfen. Sehr wichtig für mich war, dass die Seelsorgerinnen und Seelsorger an meinem Tisch erfahren konnten, dass sie zusammengehören. Die geräumige Bischofswohnung und die grosse Arbeit der beiden Schwestern, Sr. Paula und Sr. Lukas-Maria, ermöglichten mir, ein gastfreundliches, offenes Haus zu führen.

Welche Ermutigungen möchten Sie den Familien mit auf den Weg geben?

Bischof Ivo: Als ich jung war, haben Jugendliche gegen ihre Väter und Mütter



© Bistum St. Gallen/Regina Kühne

Ivo Furrer, Bischof von St. Gallen

aufbegehrt, sind dann ihnen trotzdem ähnlich geworden. Der rasante Wandel in der Stellung von Mann und Frau in Gesellschaft und Familie brachte manche neue Herausforderung an Alte und Jun-

ge. Eltern, welche versuchen, etwas von dem weiterzugeben, was sie im Leben trägt oder was sie vielfach sich für das Leben wünschen, leisten eine entscheidende Hilfe. Sie müssen aber riskieren, dass die

Echte Ökumene vorgelebt



«Dieser Mann hat eine globale, weltoffene und ökumenische Sicht, basierend auf reichem eigenem internationalen Erleben», das war mir nach meiner ersten Begegnung mit dem nachmaligen Bischof Ivo Furrer klar. Beide standen wir damals in gesamteuropäischen

Leitungsverantwortungen. Zehn Jahre später arbeiten wir als katholischer Bischof und evangelischer Kirchenratspräsident in diesem gleichen Geist miteinander auf kantonaler Ebene zusammen. Es ist eine selbstverständliche, praktisch gelebte Ökumene. Gemeinsame Seelsorgeaufgaben und Veranstaltungen, gemeinsamer Einsatz in wichtigen gesellschaftlichen

Themen. Es ist eine Zusammenarbeit, in der wir auch um unterschiedliche Positionen wissen und uns gelegentlich widersprechen. – Lieber Ivo, das ist für mich echte, gelebte Ökumene, gemeinsames christliches Zeugnis, herzlichen Dank! Dölf Weder, Kirchenratspräsident der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen



© Bistum St. Gallen/Sabine Rübemann

Firmlinge zu Besuch bei Bischof Ivo.

nächste Generation ihre Erfahrungen in einen neuen Horizont stellt, vielleicht mit dem gleichen Ideal, ein anderes Bild sehen. Auch wenn sich die Generationen nicht immer verstehen, brauchen sie deswegen das gegenseitige Vertrauen nicht aufzukündigen und die Geduld nicht zu verlieren.

Was sagen Sie den Familien, die feststellen müssen, dass ihre Kinder auf das kirchliche Angebot nicht mehr ansprechen?

Bischof Ivo: Wenn ich heute geboren würde, würde ich nicht so selbstverständlich in die Kirche gehen, wie ich es in meiner Jugend getan habe. Die Möglichkeiten der Familie sind begrenzt. Damals wie heute üben auch Kolleginnen und Kollegen grossen Einfluss aus. Wer sich ehrlich bemüht, etwas von seinem eigenen Glauben zu zeigen, muss sich keine Vorwürfe machen, wenn Jugendliche darauf nicht eingehen. Ich würde ihnen sagen: Verlieren Sie die Hoffnung nicht, die Wege in die Kirche und auch die Wege der Kirche zu den Menschen hin sind oft anders, als wir denken.

Was kann die katholische Kirche beitragen zum Religionsfrieden in unserem Land?

Bischof Ivo: Oft betrachten wir andere Religionen als Konkurrenzbetriebe. Als Christ glaube ich aber, dass Gott jeden Menschen erschaffen hat und dass das Heilsangebot durch Christus an alle Menschen gerichtet ist. Alle Menschen sind gleichwertig. Jeder Mensch ist von Gott geliebt wie ich. Aus dieser Haltung heraus kann ich mich über das Wertvolle und Wahre in jeder Religion freuen und diesen Reichtum schätzen. Daraus erwächst die Haltung: Ich bekämpfe andersgläubige Menschen nicht. Ich freue mich daran, dass sie in ihrer Art gläubig sind. Ich sage ihnen auch, wie dankbar ich Gott dafür bin, dass Jesus, Gottes Sohn, mich ewig glücklich machen will. Diese Haltung gilt für den interreligiösen Dialog auf Weltebene wie für das Zusammenleben von Menschen verschiedener Religionen bei uns. Das ist ein wichtiger Beitrag für Verständnis und Frieden.

Wie sieht die Kirche in der Schweiz in 20 Jahren aus?

«Bischof emeritus»



Lieber Bischof Ivo! Bald wirst du für uns «episcopus emeritus» heissen.

Trag dieses «emeritus» als Zeichen unserer grossen Dankbarkeit. Das lateinische Wort «meritum» weist hin auf «Verdienst» und «Lohn». In unserer Zusammenarbeit hast du ohne Umschweife Probleme und

Aufgaben benannt und dadurch dem Bistum auf dem Weg in die Zukunft viel geschenkt. Du warst gerne Bischof für die Menschen und hast ein Klima der Zuversicht geprägt. Du hast uns vorgelebt, dass wir trotz aller Herausforderungen Freude am Glauben und an der Kirche haben dürfen. Wir spürten, dass du deine «merita» – Erfolg und Gelingen – nicht als dein Verdienst

angesehen hast. Mit grosser Schaffenskraft standest du im Dienste Gottes. Als deine nächsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bistum sagen wir deshalb nicht: «Der Chef geht – Gott sei Dank», sondern: «Bischof Ivo hat mit seinen reichen Gaben dem Volk Gottes gedient. Dank sei Gott!»

Markus Büchel, Domdekan und Bischofsvikar

Bischof Ivo: Ich weiss es nicht. Aber ich kann mir vorstellen, dass sich Menschen vermehrt und bewusster der Religion zuwenden und in der Kirche Heimat suchen. Es ist möglich, dass Kirche der Zukunft aus einem verhältnismässig kleinen Kern überzeugter und aktiver Christen besteht. Dazu kommen andere, die treu da sind, wenn etwas angeboten wird. Die Seelsorgeeinheiten könnten dabei eine wertvolle Hilfe sein. Ich denke, dass es viele Menschen geben wird, die kirchlich wenig integriert, aber trotzdem froh sind, dass es die Kirche gibt. Sie wissen, dass sich die Kirche einerseits für eine bessere Zukunft in unserer Gesellschaft einsetzt. Menschen in schwierigen Lebenssituationen dürfen andererseits individuell auf Hilfsangebote der Kirche zählen.

Was wünsche Sie Ihrem Nachfolger?

Bischof Ivo: Zunächst einmal ein grosses Gottvertrauen und eine felsenfeste Überzeugung, dass Christus seine Kirche immer, auch heute, führt. Ich wünsche ihm ein klares Urteil über seine anvertrauten Fähigkeiten und Grenzen sowie viel Geduld. Des Weiteren wünsche ich auch ihm kompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Fähigkeit, gut mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Zur Bischofswahl

Das Domkapitel wird einen neuen Bischof wählen. Sobald die geheime Kandidatenliste von Rom zurückgekommen ist, schreitet das Domkapitel innerhalb eines Monats zur Wahl. Am Wahltag kommt zunächst das Katholische Kollegium im Kantonsratssaal zusammen und nimmt hinter verschlossenen Türen Kenntnis von der Liste. Es kann bis zu drei mindergenehme Kandidaten streichen. Danach wird die Liste dem Domkapitel überbracht, das nun einen Kandidaten zum neuen Bischof von St. Gallen wählt. Voraussichtlich wird der Name des Gewählten veröffentlicht, sobald Papst Benedikt XVI. ihn bestätigt hat.

Alle aktuellen Informationen zur Bischofswahl und zum Bischofswahlrecht sind auf der Homepage des Bistums www.bistum-stgallen.ch abrufbar.

Liturgischer Kalender

Sonntag, 9. April

Palmsonntag – Feier des Einzugs Jesu in Jerusalem

Erste Lesung: Jes 50, 4–7.

Zweite Lesung: Phil 2, 6–11.

Evangelium: Mk 14, 1–15, 47.

Donnerstag, 13. April

Hoher Donnerstag

Ex 12, 1–8. 11–14; 1 Kor 11, 23–26;

Joh 13, 1–15.

Freitag, 14. April

Karfreitag

Jes 52, 13–53, 12; Hebr 4, 14–16; 5, 7–9;

Joh 18, 1–19, 42.

Die Feier der Osternacht

Gen 1, 1–2, 2; Gen 22, 1–18; Ex 14, 15–15, 1; Jes 54, 5–14; Jes 55, 1–11; Bar 3, 9–15. 32–4, 4; Ez 36, 16–17a. 18–28; Röm 6, 3–11; Mt 28, 1–10.

Sonntag, 16. April

Hochfest der Auferstehung des Herrn – Ostersonntag (B)

Erste Lesung: Apg 10, 34a. 37–43.

Zweite Lesung: Kol 3, 1–4.

Evangelium: Joh 20, 1–9.

Montag, 17. April

Ostermontag

Apg 2, 14. 22–33; 1 Kor 15, 1–8;

Lk 24, 13–35.

Sonntag, 23. April

**2. Sonntag der Osterzeit (B)
Weisser Sonntag**

Erste Lesung: Apg 4, 32–35.

Zweite Lesung: 1 Joh 5, 1–6.

Evangelium: Joh 20, 19–31.

Dienstag, 25. April

1 Petr 5, 5b–14; Mk 16, 15–20.

Markus, Evangelist.



*Evangelist
Markus. Codex
Wittekindeus
Ms. theol. lat.
fol. 1, Bl. 45v.*

*Dieses Motiv ist
als Kunstkarte
Nr. 4509 beim
Beuroner
Kunstverlag,
D-88631 Beuron,
erhältlich.*

Foto: bpk. © Beuroner Kunstverlag, D-88631 Beuron.

Der heilige Markus

Am 25. April feiert die Kirche das Fest des heiligen Evangelisten Markus. Er war ein Jude und soll beim ersten Pfingstfest in Jerusalem durch die Predigt des Apostels Petrus zum christlichen Glauben gefunden haben. Petrus und Markus verband fortan eine tiefe persönliche Beziehung; Petrus nannte ihn seinen «Sohn» (1 Petr 5, 13). Markus, der die griechische Sprache beherrschte, wurde zum Dolmetscher des Petrus. Auf dessen Bitte hin verfasste Markus das zweite Evangelium des Neuen Testaments. Es ist das älteste und kürzeste der vier Evangelien, etwa während den Jahren 55 bis 59 geschrieben. Es enthält weder die Kindheitsgeschichte Jesu noch die Bergpredigt, beginnt mit dem Bussprediger Johannes, der seine Stimme in der Wüste erhob. Markus ging es in seinem Evangelium weniger um die Lehre Jesu, als vielmehr um dessen Taten, die er auf frische und anschauliche Art schildert. Markus wurde zum Begründer der Kirche in Alexandrien und fand dort als Bischof wahrscheinlich im Jahre 67

den Märtyrertod, und zwar am Ostertag, wie die Legende berichtet. Ein Unwetter hinderte die Mörder, ihn zu verbrennen; sein Leichnam blieb unberührt liegen, bis Christen ihn bestatten konnten. Mit verschiedenen Wundern erfolgte im 9. Jahrhundert die abenteuerliche Überführung der Gebeine von Alexandria nach Venedig. Ihren Platz fanden sie in der Kapelle der Dogen, wo später zwischen 1063 und 1073 der Dom San Marco entstand. Dabei soll nach der Legende ein Maurer vom Gerüst gefallen, nach seinem Gebet zu Markus aber unverletzt geblieben sein; deshalb wurde Markus Schutzheiliger der Maurer. Reliquien liegen seit 830 auch auf der Insel Reichenau im Bodensee. Dargestellt wird Markus mit geflügeltem Löwen, denn er betont in seinem Evangelium die Kraft der Auferstehung und Todesüberwindung. Er wird unter anderem angerufen für gutes Wetter und eine gute Ernte.

Evelyne Graf

Chrisam-Messe in der Kathedrale

Feier für kirchliche Jubilare

Wie jedes Jahr findet die Weihe des Katechumenenöls, des Krankenöls und des Chrisams in der Kathedrale statt. Die Chrisam-Messe am Dienstag, 11. April, beginnt um 18.15 Uhr; sie hat einen besonderen Bezug zur Berufung der Priester, Diakone und allen hauptamtlich in der Seelsorge tätigen Laien. Sie sind ganz speziell eingeladen zu dieser Feier, an der sie jeweils das Jawort zu ihrer Berufung erneuern. Der Gottesdienst ist gleichzeitig ein gemeinsamer Dank der Jubilare, welche vor 25, 40, 50, 60 oder 65 Jahren in den kirchlichen Dienst getreten sind. Sie werden mit ihren Angehörigen zum Gottesdienst und zum anschliessenden Nachessen eingeladen.

In diesem Jahr feiern folgende Seelsorgende ein Jubiläum:

25 Jahre: P. Albert Schlauri MS, Mörschwil, Pfarradministrator a. i.; Heinz Angehrn, Abtwil, Pfarrer; Reinhard Braun, Kronbühl, Stellenleiter Fachstelle kirchliche Jugendarbeit i. R.; Valérie Robin, Pastoralassistentin i. R., Uznach; und Leo Auf der Maur, Jona, Diakon i. R.

40 Jahre: Erwin Benz OFM Cap, Kapuzinerkloster Rapperswil; Josef Eicher, Wil, Pfarrer/Spitalseelsorger; Manfred Glückher, Altstätten, Pfarrer i. R.

50 Jahre: Hesso Hösli OFM Cap.; Walzenhausen, Pfarradministrator; Matthäus

Kessler OFM Cap, Kapuzinerkloster Wil; P. Gallus Lutz OP, Spiritual Kloster Maria Zuflucht, Weesen; P. Reinhard Mattle SAC, Friedberg, Gossau; Wolfrid Zihlmann, Kapuzinerkloster Mels; Josef Bawidamann, Niederuzwil, priesterlicher Mitarbeiter; Bruno Furer, Teufen, Pfarradministrator; Albert Lienert, Walzenstadt, Pfarrer i. R.

60 Jahre: P. Luigi Liber CS, St. Gallen, Missione Cattolica Italiana.

65 Jahre: Max Schenk, Erlen, Spiritual im Schloss Eppishausen. (*inf.*)



In diesen silbernen Gefässen werden in der Kathedrale St. Gallen das Katechumenen- und das Krankenöl sowie das Chrisam aufbewahrt. Am Hohen Donnerstag holen die Sakristane die heiligen Öle und das Chrisam für die Pfarreien ab.

Öl und Chrisam für die Gläubigen

Einmal im Jahr, während der Chrisam-Messe in der Karwoche, werden das Katechumenen- und das Krankenöl sowie das Chrisam geweiht. Katechumenenöl wurde vor allem in frühchristlicher Zeit gebraucht. In einer Feier salbte der Priester die Stirn der Katechumenen, d. h. der erwachsenen Taufbewerber. Heute wird das Katechumenenöl nur selten gebraucht. Beim Sakrament der Krankensalbung salbt der Priester der kranken oder sterbenden Person mit dem Öl Stirn und Handinnenflächen. Das Chrisam kommt bei der Spendung der Taufe, der Firmung und des Weihesakramentes zur Anwendung. Ausserdem wird Chrisam auch für die Altarweihe gebraucht. (*eg*)

Anbetung im Kloster Notkersegg

Einladung an Frauen und Männer zum Mitbeten in der Klosterkirche

Im Jahr der Berufungen sind alle angesprochen, ihre Berufung als Christen zu vertiefen. Im Kapuzinerinnenkloster auf Notkersegg, St. Gallen, halten die Schwestern neben dem täglichen Chorgebet seit 230 Jahren die Anbetung des eucharistischen Herrn. Die Gegenwart Jesu

im Tabernakel schenkt die Möglichkeit, bei Ihm zu verweilen, auf Ihn zu hören – «Kostet und seht, wie gütig der Herr ist» (Ps 34, 9). In den Gebeten und Bitten werden die Anliegen vieler Menschen und der ganzen Kirche mitgetragen. Die Schwesterngemeinschaft auf Notkersegg

lädt Frauen und Männer ein, sie in dieser wichtigen Aufgabe der Anbetung zu unterstützen.

Zeiten: Eine oder mehrere Anbetungsstunden in der Woche zwischen 8 und 19 Uhr. Anfragen: Schwester Klara (Frau Mutter), Telefon 071 250 04 74.

«Brücke – Le pont»: 50 Jahre im Dienst der Entwicklungsarbeit

Dieses Jahr feiert «Brücke – Le pont», das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) und von Travail.Suisse, das 50-jährige Bestehen im Dienst der Solidarität mit benachteiligten Menschen in Entwicklungsländern. Die KAB in der Diözese St. Gallen feiert das goldene Jubiläum am 5. Juni in Gossau.

KAB, Travail.Suisse und «Brücke – Le pont» feiern das runde Jubiläum, weil viele engagierte Menschen in den letzten 50 Jahren mit Aktionen und Spenden dazu beigetragen haben, das harte Los unzähliger Menschen in Entwicklungsländern zu verbessern. Mit dem Programm «Arbeit in Würde» unterstützt «Brücke – Le pont» benachteiligte Menschen in ihren Bemühungen, ihre Arbeitssituation zu verbessern. Berufliche Ausbildung, bessere Arbeitsmethoden im Landbau, einkommensbildende Aktivitäten und die Durchsetzung der Arbeitsrechte tragen dazu bei, dass Menschen ihren Lebensunterhalt selber verdienen können. Das gewonnene Selbstwertgefühl führt dazu, dass die bisher Ausgeschlossenen anfangen, Einfluss auf das soziale und politische Leben zu nehmen. Für die nachhaltige Entwicklung eines Landes ist diese Demokratisierung von unten nach Überzeugung des Entwicklungswerks unabdingbar.

«Brücke der Bruderhilfe»

Den Grundstein des Hilfswerks «Brücke – Le pont» legte August Steffen, damaliger Generalsekretär der KAB, Anfang der 50er-Jahre, als er den Appell um Hilfe für die Notleidenden aus einer Tagung in Brüssel in die Schweiz mitbrachte und an die KAB-Sektionen weiterleitete. Ruedi Vogel, Schlosser der Saurer-Werke in Arbon, ergriff als erster die Initiative. Am Zahltag sammelte er unter seinen Arbeitskollegen Geld für die Bedürftigen in Afri-

ka, Asien und Lateinamerika. Überall in der Schweiz bildeten KAB-Mitglieder Betriebs- und Missionsgruppen. 1956 gründete die KAB ihr Solidaritätswerk «Brücke der Bruderhilfe» mit Sitz in Zürich. Die Solidaritätswelle erfasste auch die Gewerkschaften. 1959 organisierten Gewerkschaftsführer des Christlichen Nationalen Gewerkschaftsbundes (heute Travail.Suisse) den Verkauf von Solidaritätsmarken. 1960 starteten sie die Stundenlohnaktion: Einzelne Mitglieder begannen, monatlich den Gegenwert eines Stundenlohnes einzubezahlen. Die Entwicklung führte 1970 zur Gründung von Cecotret, dem Zentrum für technische Zusammenarbeit in Genf, das Bildungsstätten in Entwicklungsländern unterstützte. 1995 fusionierten die beiden Hilfswerke von KAB und CNG.

Hilfe bleibt dringend nötig

Heute diktiert die globalisierte Wirtschaft unzähligen Arbeiterinnen und Arbeitern härtere und oft unmenschliche Arbeitsbedingungen, vor allem in Billiglohnländern. Selbst Kinder werden ausgebeutet und missbraucht. Auch die kleinbäuerliche Bevölkerung leidet unter den Konsequenzen des globalen Handels. Billigimporte konkurrenzieren und zerstören die lokale Produktion; die Kleinbauern können ihre Erzeugnisse nicht mehr absetzen. Darum brauchen die Benachteiligten und an den Rand Gedrängten Unterstützung, damit sie ihre Rechte geltend machen und



Photo: Brücke – Le pont

Frauen haben es besonders schwer, eine bezahlte Arbeit zu finden. «Brücke – Le pont» bietet ihnen Bildungsmöglichkeiten und damit die Chance auf einen Arbeitsplatz. – Im Bild Frauen an Druckmaschinen im Bildungszentrum für Arbeit und Kultur in Recife/Brasilien.

sich im harten Wettbewerb wenigstens in Nischen behaupten können. Für viele sind die von «Brücke – Le pont» finanzierten Programme die einzige Chance. (kpa)

Weitere Informationen:
www.bruecke-lepont.ch

Jubiläumsfest

Das Hilfswerk Brücke – Le pont und die KAB-St. Gallen laden herzlich ein zum regionalen Jubiläumsfest am 5. Juni im Fürstenlandsaal in Gossau. Ab 9.15 Uhr Eintreffen der Teilnehmenden, Kaffee und Gipfeli im Fürstenlandsaal. 10.30 Uhr Festgottesdienst in der Andreaskirche. 13 Uhr Mittagessen und Festakt im Fürstenlandsaal.

Anmeldung erwünscht: KAB-Sekretariat, Postfach 322, 9004 St. Gallen, Telefon und Fax: 071 245 12 72, E-Mail: KAB-SG@gmx.ch.

Getrennt – Geschieden

Trennung – Scheidung Endpunkt – Wendepunkt

Bei Verlust eines Partners oder einer Partnerin durch Trennung beziehungsweise Scheidung tauchen viele Fragen auf: Warum muss das gerade mir passieren? Was haben wir in der Partnerschaft übersehen oder verpasst? Was eröffnet sich mir durch die Krise? Ziel des Semi-

nars ist es, Perspektiven zu eröffnen, in denen nicht nur der Endpunkt das Leben beherrscht, sondern auch ein Wendepunkt sichtbar wird.

Leitung: Elisabeth Kiesenebner-Bauer, geschieden, seit Jahren tätig in der Begleitung von Geschiedenen und Alleinerziehenden, und Niklaus Knecht-Fatzer, verheiratet, Erwachsenenbildner, Theologe. Daten: Freitag, 19. Mai, 18 Uhr, bis Samstag, 20. Mai, 17 Uhr. Ort: Fernblick – Haus der Versöhnung, 9053 Teufen AR. *Weitere Informationen: Niklaus Knecht-Fatzer, Fachstelle Partnerschaft – Ehe – Familie, St. Gallen, Telefon 071 223 68 66; E-Mail: apef-sg@bluewin.ch.*

Tag der offenen Tür

Diözesane Kirchenmusikschule DKMS

Die Diözesane Kirchenmusikschule DKMS in St. Gallen lädt zu einem Tag der offenen Tür ein am Samstag, 29.

April. Vormittagsprogramm: Präsentation der Ausbildungslehrgänge. Nachmittag: Präsentation der Allgemeinen Abteilung. 16 Uhr: Schulkonzert. 17.30 Uhr: Abendgottesdienst (Kirchenmusiklehrgänge). 19.15 Uhr: Domorgelkonzert (Willibald Guggenmos).

Weitere Informationen:

Schulleitung, Telefon 071 227 33 38, Homepage www.kirchenmusik-sg.ch.

Otto-Karrer-Vorlesung

Globalisierung der Verantwortung

An der diesjährigen Otto-Karrer-Vorlesung hält Cornelio Sommaruga, IKRK-Präsident von 1987 bis 1999, seit 2000 Präsident von Initiativen der Veränderung, Caux, das Referat zum Thema: Globalisierung der Verantwortung. Zeit/Ort: Dienstag, 2. Mai, 18.15 Uhr, in der Jesuitenkirche, Bahnhofstrasse 11 a, in Luzern.

«Das Heilige Land – Heimat des Christentums»

Die Schweizer Bischöfe zum Karwochenopfer

Das Karwochenopfer, zu dem die Katholiken vom Schweizerischen Heiligland-Verein eingeladen werden, verbindet direkt mit den Christinnen und Christen im Nahen Osten. Dies betonen die Schweizer Bischöfe in ihrem Wort zum diesjährigen Karwochenopfer. Sie ermutigen dazu, Pilgerreisen in das Heilige Land zu unternehmen.

Persönliche Begegnungen geben den Menschen Hoffnung und sind für sie ein Zeichen, nicht vergessen zu sein, heisst es in der bischöflichen Botschaft. Den Pilgern wiederum könne eine Reise zu den heiligen Stätten des Christentums zu einer tiefen Bereicherung des eigenen Glaubens werden.

In ihrer Botschaft verweisen die Bischöfe auf den melkitischen Patriarchen Gregor III. Laham, der anlässlich der Weltbischofssynode im vergangenen Herbst ein Friedenswort zu Jerusalem und dem Heiligen Land forderte. Denn diesen komme eine Schlüsselfunktion für den Frieden im Nahen Osten und in der ganzen Welt zu. Die Menschen im Land der Bibel sind stark im Glauben verwurzelt, betonen die Bischöfe. Das Vertrauen auf den auferstandenen Herrn sei von tief ergreifender Schönheit. Durch ihr schwieriges Alltagsleben seien sie stark gefordert, aus der Kraft des Glaubens ihr Dasein zu gestalten. Die

aktuelle wirtschaftliche wie auch soziale Realität veranlasse aber immer mehr Bewohner, ihre geliebte Heimat zu verlassen.

«Kirche der Araber»

«Im Gebet wie auch durch das Karwochenopfer können und dürfen wir Kinder, Jugendliche, Erwachsene und ältere Menschen konkret unterstützen», unterstreichen die Oberhirten. Diese Aktionen seien ein lebenswichtiger Beitrag für die Menschen im Heiligen Land: «Geben wir ein Signal der Solidarität mit den Christen in der arabischen Welt, eine Ermutigung für die »Kirche der Araber«.» Auch Papst Benedikt XVI. habe kürzlich betont: «Jerusalem und das Heilige Land sollen ein Ort des Friedens, der Harmonie und der Begegnung sein.» Die Christen sehen Jerusalem, so die Bischöfe, auch als «Bild für die Kirche, die – fest gebaut und dicht gefügt – bleibenden Frieden und wahres Glück schenkt». Das 100-Jahr-Jubiläum der Zeitschrift des Schweizerischen Heiligland-Vereins und das bald 60-jährige Bestehen des Franziskaner Kommissariates des Heiligen Landes für die Schweiz zeige, dass die Hilfe und Solidarität der Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz eine lange Tradition habe. (kipa)



© KNA-Bild, Boom

Kirchen in Jerusalem, wo auch viele christliche Palästinenser wohnen – Die Präsenz der Soldaten in der Stadt ist unübersehbar.

Fernsehtipps

Faszination Glaube (1/5).**Casablanca – Die Moschee Hassan II**

Die fünfteilige Dokumentationsreihe (D 2005) stellt die fünf grossen Weltreligionen anhand bedeutender Gotteshäuser vor. Besucht werden beeindruckende Tempel, prächtige Kirchen und Menschen, die ihr Leben nach dem Glauben gestalten. Den Auftakt bildet die Moschee von Hassan II. im marokkanischen Casablanca

Montag, 10. April, ARTE, 19 Uhr.

DOK. Die Soldaten des Papstes

Die Schweizergarde im Vatikan feiert 2006 ihr 500. Jubiläum. Aus diesem Anlass hat der Filmemacher Felice Zenoni einen Dokumentarfilm über die Soldaten des Papstes gedreht.

Donnerstag, 13. April, SF1, 20 Uhr.

Fürchtet euch nicht –**Das Leben Papst Johannes Pauls II.**

Der Fernsehfilm rekonstruiert die wichtigsten Stationen aus dem Leben des 2005 verstorbenen Papstes Johannes Paul II., der als kämpferisches Oberhaupt der katholischen Kirche Geschichte schrieb.

Freitag, 14. April, SF1, 20 Uhr.

Luther

Der Spielfilm (D/USA 2003) von Eric Till erzählt die dramatische Lebensgeschichte des kirchenkritischen Theologen Martin Luther. Anfang des 16. Jahrhunderts versetzte Luther die katholische Kirche mit der Verbreitung seiner Thesen in Aufruhr. Von Papst Leo X. wurde er exkommuniziert und von Kaiser Karl V. geächtet und zum Ketzer erklärt.

Freitag, 14. April, BR, 19 Uhr.

Stationen. Ein Jahr Papst Benedikt

Mittwoch, 19. April, BR, 19.30 Uhr.

Radiotipps

Jesusbilder –**Jesus Christus, Superstar im Film**

Seit seinem ersten Auftritt auf Celluloid im Jahr 1897 sorgt Jesus im Film für stürmische Debatten. Trotz aller Proteste waren Jesusfilme immer auch Kassenschlager, etwa im Musical «Jesus Christ Superstar». Wie Jesusfilme Jesusbilder prägen und was sie bis zu Mel Gibsons «The Passion of Christ» so skandalträchtig macht, erörtert die Theologin und Medienwissenschaftlerin Annina Ligniez. (rpd)
Sonntag, 9. April, 8.30 Uhr, und
Donnerstag, 13. April, 15 Uhr, DRS2.

Als Philosoph am Sterbebett

Der Philosoph Wilhelm Schmid hat die krebserkrankte Patientin Kathrin G. bis zu ihrem Tod begleitet. Er hat mit ihr Gespräche geführt und dabei entdeckt, wie das Mitsterben ihn selber verändert. In Erinnerung sind ihm heute die dunklen Momente ebenso wie die heiteren Stunden, in denen selbst angesichts des nahenden Todes ein unbeschwertes Lachen möglich war. (rpd)

Freitag, 14. April, 8.30 Uhr,
und 18.30 Uhr, DRS2.

Der Theologe Eberhard Jüngel im österlichen Gespräch

Eberhard Jüngel sagt, er sei Christ aus Freude an Gott. Für den ehemaligen Professor für systematische Theologie in Zürich und Tübingen ist Gott unter anderem einer, der den Menschen zum Dienst an der Freiheit des anderen verlockt. Über die gesellschaftspolitische und die theologische Komponente des Christseins im Zeitalter von Globalisierung und Säkularismus gibt Eberhard Jüngel Auskunft. (rpd)

Sonntag, 16. April, 8.30 Uhr, und
Donnerstag, 20. April, 15 Uhr, DRS2.

Warum der Mensch glaubt

Neueste Ergebnisse aus der Gehirnforschung, der Psychologie und der Religionswissenschaft verändern die Sicht auf den Glauben. Wie und warum glaubt der Mensch? Ist die Suche nach Sinn dem Menschen angeboren? «90 Prozent all dessen, was der Mensch zu wissen glaubt, ahnt er nur», sagt der Physiker und Wissenschaftsjournalist Martin Urban. (rpd)
Sonntag, 23. April, 8.30 Uhr, und
Donnerstag, 27. April, 15 Uhr, DRS2.

Kolumne



Bruno Dörig, Autor und Verleger,
Oberegg AI

Der passende Rahmen

Ich erinnere mich an einen Elternabend aus meiner Zeit als Sekundarlehrer. Es ergab sich ein interessantes Gespräch über Grundsätze in der Erziehung. Ein junger Vater plädierte für Freiheit. Er mache seinem 15-jährigen Sohn keine Vorschriften, denn dieser müsse den Weg ins Leben selber finden. – Dieser Sohn fiel mir auf, weil er nach der letzten Lektion oft länger im Klassenzimmer blieb, umständlich seine Sachen zusammenpackte und offensichtlich das Gespräch mit mir suchte...

Es ist unbestritten, dass Väter und Mütter lernen müssen, ihre Kinder in die Selbstständigkeit zu entlassen. Das geschieht in der Regel schrittweise und kann schmerzhaft sein. Oft ist es mit Sorgen verbunden. Die grosszügig gewährte Freiheit kann bei den Kindern als Gleichgültigkeit ankommen. Kinder brauchen in dieser Zeit Widerstand. Und Begleitung... an einer Leine, die immer länger werden darf. Die Sorge der Väter und Mütter am Samstagabend, wenn die jungen Leute in den Ausgang gehen, hat ihren Sinn. Es ist gut, wenn die Söhne und Töchter spüren, dass es uns Eltern nicht gleichgültig ist, mit wem sie ausgehen und wann sie heimkommen. Halten können wir sie nicht, aber wir können ihnen den Segen nachschicken, wenn wir schlaflos im Bett liegen. Das Gebet ist der passende Rahmen für unsere Sorgen.



© Ursula Betschart

*Maria Betschart
näht an einem
Erstkommunion-
kleid.*

Maria Betschart-Büeler, Neu St. Johann: Liebevoller Einsatz für die Erstkommunikanten

Wenn am Weissen Sonntag die Erstkommunikanten froh und festlich geschmückt in die Kirche von Neu St. Johann einziehen, hat Maria Betschart wichtige Vorarbeit geleistet. Seit 13 Jahren ist sie verantwortlich für die Kleidung der Erstkommunikanten. Zwei bis drei Monate vor dem Weissen Sonntag findet eine Anprobe statt. Auch dieses Jahr sind 13 Mädchen und Knaben gekommen, um die Kleider anzuprobieren. Wo es nötig ist, ändert und flickt die gelernte Damenschneiderin die einheitlichen weissen Gewänder, welche die Pfarrei den Kindern für den grossen Tag zur Verfügung stellt. Gerne erzählt die Mutter von drei erwachsenen Töchtern und einem Sohn den Kindern bei der Anprobe von ihrer eigenen Erstkommunion und zeigt ihnen Fotos. «Wir lebten ganz stark in der Welt des Weissen Sonntags», sagt sie gegenüber dem PfarreiForum. «In den vergangenen Jahren hat sich diesbezüglich viel verändert. Durch Fernsehen und Internet sind die Kinder vielen verschiedenen Einflüssen ausgesetzt. Es ist eine grosse Aufgabe, ih-

nen heute den Glauben zu vermitteln.» – Am Weissen Sonntag selber kommen die Erstkommunikanten etwas früher ins Religionszimmer. Für die Mädchen hat die Floristin vom Dorf zusammen mit den Eltern florale Haarkränzchen gebunden – für die Knaben einen passenden Anstecker. Eine Coiffeure-Meisterin zaubert den Mädchen im Eiltempo eine Wunschfrisur und steckt dann sorgfältig die prächtigen Kränzchen ins Haar. Maria Betschart weiss aus Erfahrung, dass die Kinder jeweils sehr aufgeregt sind. «Es ist wichtig, eine Atmosphäre der Freude, der Ruhe und der Gelassenheit zu schaffen. Wer fertig angezogen und geschmückt ist, darf auf einen Stuhl im Halbkreis sitzen und warten, bis es so weit ist. Am Schluss erhalten alle ihre selbst geschmückte Kerze, mit der sie dann zur Erstkommunionfeier hintreten.» Zentrum des christlichen Glaubens ist für Maria Betschart die gelebte Nächstenliebe. Sie schätzt es sehr, wenn es besonders auch den Seelsorgenden gelingt, den Glauben durch Gesten der Liebe in die heutige Welt, in den Alltag der Menschen hineinzutragen. (eg)

Das «PfarreiForum» im Internet:
www.pfarreiformum.ch

Inhaltsverzeichnis

Geheimnis Ostern	Seite 1
Der Kreuzweg Jesu	Seiten 2–3
Im Gespräch mit Bischof Ivo Fürer	Seiten 4–6
Liturgischer Kalender	Seite 7
Feier für kirchliche Jubilare	Seite 8
«Brücke – Le pont»: 50 Jahre im Dienst der Entwicklungsarbeit	Seite 9
Agenda	Seite 10
Medientipps	Seite 11

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarblatt im Bistum St. Gallen
Webergasse 9, 9004 St. Gallen

Redaktion: Evelyn Graf,
Webergasse 9, Postfach 659, 9004 St. Gallen
Telefon 071 230 05 31, Telefax 071 230 05 32
E-Mail pfarreiformum@free.mhs.ch
www.pfarreiformum.ch

Satz/Layout: rva Druck und Medien AG, Altstätten

Druck: rva Druck und Medien AG, Altstätten

Auflage: 80 000, erscheint 17× im Jahr

Einzelabonnemente (nur Mantel) können bei der Redaktion bestellt werden.

Adressänderungen beim Pfarramt Ihres Wohnortes